

# Kein Hüpf-Bet-Sing-Abitur

Interview mit Ulrich Vieluf, nach seiner Tätigkeit als Staatsrat unter der Schwarz/Grünen-Regierung jetzt tätig u.a. als Leiter der Hamburger KESS-Studie (Kompetenzen und Einstellungen von Schülerinnen und Schülern) über die Leistungen und Leistungszuwächse der Abiturienten an Gymnasien (G8) und Stadtteilschulen (G9)

**hlz:** *Vor dem Hintergrund der Auseinandersetzungen um G8 und G9 sind die jüngsten Ergebnisse der von Ihnen durchgeführten KESS-Studien von besonderer Bedeutung. Welches sind zunächst mal die Befunde von KESS 12, also die der Untersuchung über die Leistungen der Schüler\_innen des 8-jährigen Gymnasiums, die hervorzuheben wären?*

**Ulrich Vieluf:** Mit KESS 12 haben wir das erste Mal einen Schülerjahrgang untersucht, der in acht Jahren zum Abitur geführt wurde und ihn mit dem sechs Jahre davor getesteten LAU-Jahrgang verglichen. Eine der Fragen, denen wir nachgegangen sind, lautete: Erreichen die G8-Abiturient\_innen trotz

eines Jahres weniger Unterricht in den untersuchten Kompetenzbereichen mindestens vergleichbare Lernstände? Dabei war zu berücksichtigen, dass die Jahrgangsstärke an den grundständigen Gymnasien um 33 Prozent gestiegen ist. Eine doppelte Herausforderung also.

Wir haben festgestellt, dass die G8-Abiturient\_innen im Bereich der Englischkompetenzen deutlich besser abgeschnitten haben als sechs Jahre davor die Abiturient\_innen, die an der LAU-Erhebung teilgenommen hatten – und die waren schon gut: Wir hatten damals einen Vergleich mit den baden-württembergischen Gymnasiast\_innen durchgeführt und da lagen die Hamburger insgesamt gleichauf, in den Leistungskursen sogar

vorn. Jetzt haben sie sich noch mal gesteigert. In Mathematik und in den Naturwissenschaften konnten die Lernstände zumindest gehalten werden. Dies aber hat nicht nur das G8 als solches bewirkt; es sind eine Reihe weiterer Veränderungen pädagogischer, aber auch struktureller Art erfolgt. So ist beispielsweise die Profiloberstufe eingeführt worden, die Kernfächer Deutsch, Mathematik und eine weitergeführte Fremdsprache werden jetzt vierstündig erteilt und müssen durchgehend belegt werden, mindestens zwei werden auf erhöhtem Anforderungsniveau unterrichtet und anderes mehr. Das hat dazu geführt, dass vor allem im Fach Englisch, aber auch in Mathe die Zahl derer, die auf erhöhtem Anforderungsniveau gelernt haben, erheblich zugenommen hat.

**hlz:** *Das hört sich ja eher nach einer positiven Bilanz an. Sie haben diesen quantitativen Zuwachs an Schüler\_innen, die jetzt Abitur nach acht Jahren machen, benannt. Wenn ich das richtig verfolgt habe, ist der Anteil derer, die eher aus bildungsferneren Familien kommen, auch deutlich gewachsen.*

**Ulrich Vieluf:** Ja, gerade auch aus der unteren Mitte der Sozialstruktur sind deutlich mehr Schüler\_innen vertreten als noch sechs Jahre zuvor.

**hlz:** *Das aber sind doch gerade die Kinder und Jugendlichen,*



Ulrich Vieluf freut sich, „dass mehr Zeit zum Lernen auch zu höheren Lernerträgen führt.“

die dann den Stadtteilschulen verloren gegangen sind.

**Ulrich Vieluf:** Ja, keine kleine Gruppe der insgesamt knapp 1200 Gymnasiast\_innen, die der KESS-Jahrgang gegenüber dem LAU-Jahrgang mehr hatte. Die hätten die Oberstufen der Gesamtschulen – Stadtteilschulen gab es ja noch nicht – nachhaltig gestärkt. Wenn man sich die verschiedenen Leistungsgruppen genauer ansieht, fällt auf, dass von dem G8 vor allem leistungsstarke Schüler\_innen profitiert haben. Das, was im Zusammenhang mit dem LAU-Jahrgang immer wieder geäußert worden ist, nämlich dass da noch viel Luft nach oben sei, hat sich also ein gutes Stück bewahrheitet. Die erhöhten Anforderungen, die Verdichtung der Curricula sind für die obere Hälfte der Leistungsverteilung eine gute Herausforderung gewesen. Umgekehrt kann man aber auch sagen, dass es eine Gruppe von Schüler\_innen am unteren Ende der Leistungsverteilung gibt, für die wäre ein Jahr mehr mutmaßlich besser gewesen.

**hlz:** Die jetzt angesprochene Gruppe hat also einen hohen Preis gezahlt.

**Ulrich Vieluf:** Ja, wobei die erreichten Lernstände nicht der alleinige Maßstab sein dürfen. Die Leistungen sind das eine, die psychosoziale Situation ist das andere angesichts einer für etliche Schüler\_innen mehr als 40-Stunden-Woche – 34 Unterrichtsstunden, Hausaufgaben, Vorbereitung auf Klausuren und etwaige Nachhilfe. Das ist schon ein strammer Wochenplan.

**hlz:** Aber die Ergebnisse sprechen für sich. Angenommen, die Schüler\_innen sind fleißiger geworden, die Lehrer\_innen besser: Fehlt es dennoch vielleicht auch an so etwas wie Reflexionsvermögen, persönlicher Reife?

Wo sind die Defizite?

**Ulrich Vieluf:** Das haben wir empirisch nicht erfassen können. Wir haben aber zu unterschiedlichen Zeitpunkten nach den Einstellungen und auch Belastungen der Schüler\_innen auf dem Weg zum Abitur gefragt und haben schon gesehen, dass eine nennenswerte Gruppe von ihnen über einen hohen Leistungsdruck berichtet. Wenn wir das mit den Kompetenzen in Beziehung setzen, die wir gemessen haben, dann gibt es beispielsweise einen engen Zusammenhang zwischen Leistungsstand und Prüfungsangst. Prüfungsangst hatten wir schon zu Beginn der 7. Jahrgangsstufe bei einem nicht zu vernachlässigenden Teil der Schüler\_innen feststellen können. Diese Schüler\_innen haben dann auch in der Regel mit einem verhältnismäßig schwachen Abitur abgeschnitten. In dieser Gruppe machen sich vielerlei Stressfaktoren stark bemerkbar.

**hlz:** Kommen wir zu den Schüler\_innen, die an den Gesamtschulen bzw. Stadtteilschulen ihr Abitur nach neun Jahren gemacht haben. Spiegelt sich der eben angesprochene Aderlass der Klientel, die ans Gymnasium abgewandert ist, in der Untersuchung von KESS 13 wider?

**Ulrich Vieluf:** Zahlenmäßig überraschenderweise nicht. So verzeichneten die dreijährigen Oberstufen vor allem der Gesamtschulen einen hohen Zuwachs, obwohl doch eine beträchtliche Gruppe aus dem mittleren Segment der Sozialstruktur an das G8 abgegeben worden ist. Hier sind 120 Prozent mehr Schüler\_innen aufgenommen worden. Dazu muss man wissen, dass im Jahre 2003 mit der Schulgesetznovelle, mit der auch das G8 eingeführt worden ist, die Einführungsstufe ...

**hlz:** ... die der 3-jährigen



**Ich glaube, dass die Förderung des Erwerbs der Fachsprachen noch verbesserungsfähig ist... Da ist viel zu tun.**

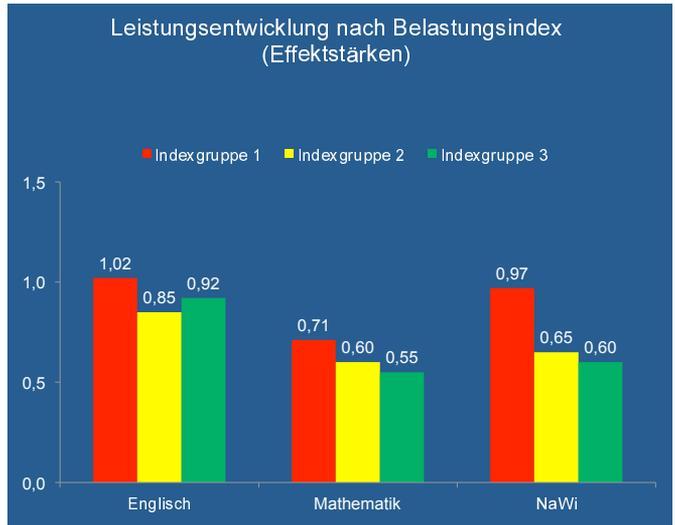
*Oberstufe vorgeschaltet war ...*

**Ulrich Vieluf:** ... an den Aufbaugymnasien ersatzlos gestrichen worden ist, so dass jetzt mit einer „Doppel-Drei“, also 3,0 in den Kernfächern Deutsch, Mathematik, Fremdsprache und 3,0 über alle Fächer, der direkte Zugang in die Oberstufe möglich geworden ist. In dem Vergleichsjahrgang, also dem LAU-Jahrgang, hatten die Doppel-Dreier zu einem großen Teil den Weg über die Einführungsstufe gewählt. Dieses Jahr haben sie auch gebraucht, um an die Anforderungen der Oberstufe herangeführt zu werden. Das war gleichzeitig auch ein Erprobungsjahr, das sie hatten. Das muss man bedenken, dass ein guter Teil des Zuwachses, der trotz der Abwanderung leistungsstärkerer Schüler\_innen an die Gymnasien stattgefunden hat, eben auch durch die veränderten Zulassungsbedingungen zu erklären ist. Da kann man dann feststellen: Für einen nicht unerheblichen Teil ist dieses Experiment in Hinblick auf die von uns gemessenen Kompetenzen nicht gut ausgegangen. Das sagt

ja noch nicht die Wahrheit übers Abitur, sagt aber schon, dass in Kernbereichen, nämlich der Fremdsprache, Mathematik und naturwissenschaftlicher Kompetenz, eine nicht eben kleine Gruppe von Abiturient\_innen die Regelstandards, die wir auf der Basis von Kompetenzmodellen definieren, verfehlt hat. Die große Gruppe derer, die zusätzlich aufgenommen worden sind, die aber nicht das zusätzliche Jahr gehabt haben, schlägt sich dann in den Mittelwerten beachtlich nieder. Würden wir es auf den Anteil der Schüler\_innenschaft reduzieren, den wir sieben Jahre zuvor hatten, wenn wir also einfach tausend Schüler\_innen rausrechneten, stünde der KESS-Jahrgang blendend da. Aber wir haben eben tausend Schüler\_innen mehr, von denen ein guter Teil aus dem unteren Viertel der Sozialstruktur stammt.

*hlz:* Spielt auch der Migrationshintergrund in diesem Zusammenhang eine Rolle?

**Ulrich Vieluf:** Ja, denn zugleich hat sich der Anteil an Schüler\_innen mit nichtdeutscher Familiensprache an den Gesamtschulen verdoppelt. Das setzt im Vorwege ganz andere Förderungen voraus. Wir können sagen, dass diese Schüler\_innen gezeigt haben, dass sie zu Recht in die Oberstufe versetzt worden sind. Unter den Rahmenbedingungen der dreijährigen Oberstufe haben sie Lernentwicklungen vollzogen, die vor allem in Englisch und in den Naturwissenschaften weit über das hinausgegangen sind, was wir erwartet haben. Als Faustformel erwarten wir 0,6 Effektstärken über drei Jahre als Lernzuwachs. Wir verzeichnen in der genannten Gruppe aber rund 1,0 Effektstärken in Englisch und in den Naturwissenschaften, also weit über den Erwartungen. Und auch in Mathematik liegt der Lernzuwachs mit 0,7 oberhalb des Er-



**Die Abiturient\_innen der Indexgruppe 1 (hohe soziale Belastung, ungünstige Lernausgangslagen bei Eintritt in die Oberstufe) erzielten mit rd. 1,0 Effektstärken in Englisch und Naturwissenschaften und 0,7 Effektstärken (s. unten\*) in Mathematik die deutlich höchsten Lernzuwächse. Die Lernzuwächse der Abiturient\_innen der Indexgruppen 2 (mittlere Belastung und Lernausgangslage) und 3 (geringe Belastung, günstige Lernausgangslage) unterscheiden sich nur geringfügig. In Englisch liegen sie deutlich oberhalb des Erwartungswertes, in Mathematik und Naturwissenschaften entsprechen die Lernzuwächse dem Erwartungswert.**

wartungswerts. Diejenigen mit den ungünstigsten Ausgangslagen und ungünstigsten sozialen Rahmenbedingungen haben also die mit Abstand höchsten Lernzuwächse erzielt. Das heißt: Das Potenzial war in der Tat da. Nur wäre es angemessener gewesen, sie hätten die Chance über die Einführungsstufe gehabt, um gezielt nachzulernen, noch besser wäre es gewesen, sie wären bereits im Verlauf der Mittelstufe gezielt auf den Übergang in die Oberstufe herangeführt worden. Das ist das Dilemma.

*hlz:* Untermauert dies auch das Untersuchungsergebnis des Instituts zur Qualitätsentwicklung im Bildungswesen über die

Neuntklässler\_innen, bei der Hamburg über die gesamte Population gesehen eher auf den hinteren Rängen im Bundesvergleich landet, aber differenziert nach Migrationshintergrund sich das Bild ganz anders darstellt?

**Ulrich Vieluf:** Ja, denn wenn man die Population aufteilt nach Schüler\_innen mit keinem, einem und zwei zugewanderten Elternteilen, dann stehen die Hamburger in Mathematik in allen drei Gruppen auf Platz 3. Wenn wir das mit den vorangegangenen Untersuchungen vergleichen, ist hier sogar ein Fortschritt zu vermelden. Dieser differenziertere Blick auf

**\* Faustformel: 0,2 Effektstärken entsprechen dem erwarteten Lernzuwachs eines Schuljahres in der dreijährigen Oberstufe. Weil jede Kompetenzskala (Englisch, Mathe, NaWi) eine eigene Metrik hat, lässt sich der erwartete Lernzuwachs nicht einheitlich in (Skalen-) Punkten ausdrücken. Darum werden eben die Effektstärken als skalunenabhängiges, standardisiertes Maß verwendet.**

die Ergebnisse ist darum so wichtig, weil die eingesetzten Aufgaben in Mathematik und den Naturwissenschaften hohe Anforderungen auch an die Beherrschung der Fachsprache stellen. Deswegen glaube ich nach wie vor, dass die Förderung des Erwerbs der Fachsprachen noch verbesserungswürdig, aber auch verbesserungsfähig ist. Da ist noch viel zu tun. Denn wenn ich die Testaufgabe nicht verstehe, kann ich sie auch nicht lösen. Wir hatten ja in dem Ländervergleich der Neuntklässler\_innen davor gerade in Englisch eher Top-Ergebnisse gehabt. Da sind unsere Gymnasiast\_innen im Bundesvergleich im Kompetenzbereich Englisch-Hörverstehen auf Platz 1 und im -Leseverstehen auf Platz 2 gelandet. Das sind Botschaften, die man seltener liest. Aber dass sich die Schul- und Unterrichtsentwicklungen der letzten Jahre vielerorts positiv bemerkbar machen, lässt sich durchaus den Daten entnehmen. Wir sollten also nicht sagen: Wir können machen, was wir wollen, wir bleiben trotzdem auf einem hinteren Platz. Nein, wir sollten in Rechnung stellen, dass wir es mit einer sich von Jahr zu Jahr weiterhin verändernden Schüler\_innenschaft zu tun haben und zu einer Metropole wie Hamburg gehört eben, dass der Anteil an Schüler\_innen mit Zuwanderungshintergrund jedes Jahr steigt. Wir sind ja mittlerweile schon bei 45 Prozent der unter 18-Jährigen angekommen, wenn die aktuellen Daten des Statistikamts Nord zugrunde gelegt werden.

**hlz:** Jetzt haben wir primär über die, die es geschafft haben und über die Leistungsträger gesprochen. Wie ist es denn mit dem anderen Ende? Gerade durch den Aderlass, den die Stadtteilschulen durch die Abgänge an die Gymnasien immer mehr haben, bleibt ja an den Stadtteilschulen kein unerheblicher Teil

*nach, der vielleicht – so drückt es der Politikwissenschaftler Franz Walter aus – Bildung als Bedrohung ansehen, weil sie sich absolut als abgehängt und somit als chancenlos betrachten. Gehört das zu der Struktur, in der wir uns bewegen, dazu?*

**Ulrich Vieluf:** Das ist nicht Gegenstand unserer Untersuchung gewesen. Wir können das nur indirekt erfassen. Die Anforderungen, einen Ausbildungsplatz, zumal den gewünschten Ausbildungsplatz, in einer Metropole wie Hamburg zu erhalten, gestalten sich immer schwieriger für diejenigen, die nur den ersten allgemeinen Abschluss oder einen schwachen mittleren Abschluss erworben haben. Demgegenüber wird der Anteil derer, die mit Abitur in die duale Ausbildung einsteigen, immer größer. Dieser Anteil geht mittlerweile auf die 30-Prozent-Marke zu. Hinzu kommt die Konkurrenz zu den Bewerbern aus dem Umland. Hamburg als Metropole hat viele Unternehmen und Betriebe, die ja nicht auf Hamburg begrenzt ausbilden, sondern für die Metropolregion. Vor diesem Hintergrund muss man auch sehen, dass der Drang der Eltern und auch der Jugendlichen selbst, das Abitur irgendwie zu schaffen, eine Reaktion auf die deutlich gestiegenen Anforderungen auf dem Ausbildungsmarkt ist.

**hlz:** Diesen Verdrängungswettbewerb kann man ja schon länger beobachten. Ich meine aber die Gruppe derer, die gänzlich durchs Rost fallen und vornehmlich an den Stadtteilschulen in den sozialen Brennpunkten zu finden sind. Diese Risikogruppe wird ja oft mit 20 bis 25 Prozent angegeben. Finden sich hier die eigentlichen Opfer, die das System der zwei Säulen zu verantworten hat?

**Ulrich Vieluf:** Auch das ge-

hört zu den aktuellen Missverständnissen – mit dem KESS-Jahrgang haben wir keinen Stadtteilschuljahrgang erfasst, sondern Schüler\_innen der Haupt- und Realschulen, Integrierten Haupt- und Realschulen und Gesamtschulen mit und ohne eigener Oberstufe. Die Stadtteilschule ist eine Antwort auf ein vielgliedriges Schulsystem, das immer stärker zu Restgruppenbildungen geführt hat. Sie muss sich jetzt bewähren. Wenn wir die Schulabgänger ohne Abschluss betrachten, dann haben wir dort seit Jahren eine rückläufige Entwicklung. Sie ist innerhalb von zehn Jahren um über 40 Prozent auf heute sieben Prozent gesunken, obwohl die soziale Zusammensetzung im unteren Bereich sich nicht verbessert hat. Aber die pädagogischen Maßnahmen, darauf zu reagieren, insbesondere der Perspektivwechsel von der Abschluss- zur

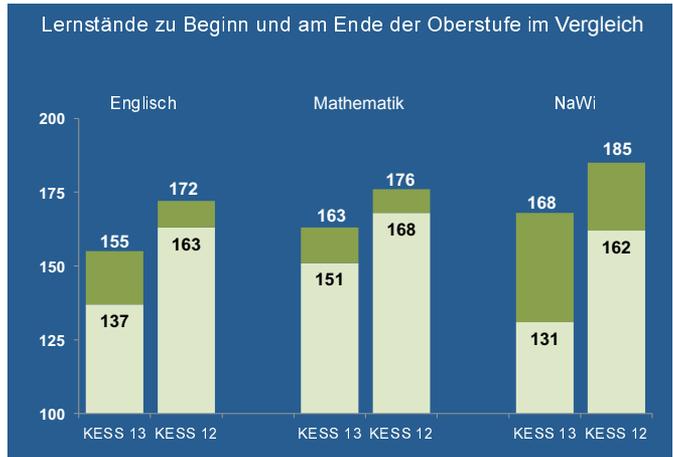


**Es gibt einen sehr engen Zusammenhang zwischen dem Leistungsstand und der Schulangst**

Anschlussorientierung, waren durchaus erfolgreich.

**hlz:** *Fallen wir nicht zurück, wenn wir nur auf die genannten kognitiven Fähigkeiten blicken und dabei die Entwicklung der Persönlichkeit im Sinne demokratisch emanzipierten Verhaltens vergessen? Wo bleibt die Untersuchung nach Empathie und solidarischem Verhalten, wo bleiben Fragen nach Zivilcourage? All das wird ja in diesen Verfahren so gut wie nicht abgebildet, obwohl gerade dies an reformorientierten Schulen vorrangiges Bildungsziel ist.*

**Ulrich Vieluf:** Wir haben beispielsweise in KESS 10/11 auch politische Bildung, Religion und Ethik mit erfasst. Nur wird ein Schulsystem vor allem daran gemessen, dass Basisqualifikationen wie Leseverständnis, die Fähigkeit zu mathematisieren, das Beherrschen einer Fremdsprache und ein Grundverständnis der Naturwissenschaften erfolgreich vermittelt werden, die in vielen Ausbildungsberufen und Studiengängen eine wichtige Rolle spielen. Zugespielt gesagt: Wer gut singen, aber nicht rechnen kann, wird es schwerer haben, einen Ausbildungsplatz zu bekommen, weil gut singen nicht gut rechnen ersetzt. Aber ich stimme Ihnen zu: Nur auf die



**Die Abiturient\_innen der dreijährigen Oberstufen erzielten im Verlauf der dreijährigen Oberstufe in Englisch einen Lernzuwachs von durchschnittlich 18 Skaleneinheiten, liegen am Ende der Oberstufe gleichwohl 17 Skaleneinheiten unter dem mittleren Lernstand der G8-Abiturient\_innen. In Mathematik beträgt der Lernzuwachs in den dreijährigen Oberstufen 12 Skaleneinheiten, der mittlere Leistungsstand gegenüber den G8-Abiturient\_innen beläuft sich auf 13 Skaleneinheiten. In den Naturwissenschaften verzeichneten die Abiturient\_innen der dreijährigen Oberstufen einen mittleren Lernzuwachs von 37 Skaleneinheiten; hier beträgt der Leistungsstand gegenüber den G8-Abiturient\_innen am Ende der Oberstufe 17 Skaleneinheiten.**

Kernkompetenzen zu blicken, führt zur Verengung des umfassenderen Bildungsauftrags, das ist immer wieder eine berechtigte Kritik. Nur würde ich das nicht gegeneinander ausspielen, um einer Diskreditierung des Hamburger Abiturs als eines „Sing-Hüpf-Bet-Abiturs“ nicht Vorschub zu leisten. Also: man kann mit einer Eins in Musik, Sport und Religion natürlich ein

gutes Abitur ablegen, aber wenn das damit einhergeht, dass unsere Abiturient\_innen an einfachen Mathematikaufgaben scheitern, ist dies sicherlich nicht zukunftsfruchtig.

**hlz:** *Ich danke für dieses ausführliche Gespräch.*

Das Interview führte  
JOACHIM GEFFERS

KESS 13

## Auf den Zuwachs kommt es an

Stellungnahme der Vereinigung der Schulleiter\_innen der Stadtteilschulen in Hamburg in der GGG – Verband für Schulen des gemeinsamen Lernens.

Zu Beginn des Schuljahres 2013/14 haben Schulleiter/innen der Stadtteilschulen in Hamburg ihre Vereinigung unter dem Dach der *GGG- Verband für Schulen des gemeinsamen Lernens*

gegründet.

Die Schulleitervereinigung versteht sich als bildungspolitische Interessenvertretung für die Stärkung der Stadtteilschulen in Hamburg.

Sie orientiert sich dabei an dem Leitbild der Stadtteilschulen, das die Schulleiter/innen aller Hamburger Stadtteilschulen vor drei Jahren einstimmig beschlossen haben.